

In einem Gesamtrückblick auf den Leipziger Buchhandel berichtete der Redner, daß Leipzig 225 buchhändlerische Geschäfte zähle, durch welche wieder circa 2600 andere, auswärtige Firmen vertreten werden, daß man hier ungefähr 270 Gehilfen, 110 Lehrlinge und mehrere Hundert Markthelfer, kurz im Ganzen 800 bis 900 vom Buchhandel und seinen Zweigen beschäftigte Personen haben dürfte.

Herr Franke führte seine Zuhörer zuletzt noch auf die deutsche Buchhändlerbörse in der Ritterstraße, erzählte von den einen internationalen Charakter annehmenden Ostermessen-Sammlungen in derselben (die letzte war von 320 auswärtigen Buchhändlern besucht), von den meist durch die Commissionäre besorgten Abrechnungen zur Ostermesse, von dem Umsatz der Ostermesse in baaren Bezahlungen, der auf  $3\frac{1}{2}$  Millionen abgeschätzt wird, während der Gesamtumsatz mit den Saldo-rückständen bis Michaelis auf 7 Millionen Thlr. beziffert werden kann. In der Buchhändlerbörse zeigte Redner unsern geistigen Blicken die Buchhändler-Lehranstalt (eine Schöpfung Friedrich Fleischer's), die von dem trefflichen Dr. Paul Möbius organisiert wurde, jetzt von Dr. Bräutigam geleitet wird, und die Buchhändler-Bestellanstalt, dieses wunderbare halb postalische Institut, das täglich im Durchschnitte 60 bis 65,000 lose Geschäftspapiere, Verlangzetteln, Abschlüsse, Circulare u. in drei- bis viermaliger Austragung in die Verkehrskadern des hiesigen Buchhandels leitet; endlich die alljährlich zur Ostermesse stattfindende glänzende Buchhändler-Novitäten-Ausstellung im untern Saale des Börsengebäudes vor.

Herr Franke schloß seinen von den Anwesenden (darunter der von seiner großen continentalen und überseeischen Reise glücklich heimgekehrte Herr Heinrich Brockhaus) mit deutlich erklärter Befriedigung entgegen genommenen lehrreichen Vortrag mit dem Wunsche, „daß Leipzigs Buchhandel fort und fort zum Segen aller ihm Angehörigen oder ihm Nahestehenden blühen und gedeihen möge!“

### Protestantenverein.

Leipzig, 24. Februar. Gestern hielt Professor Seydel im Saale der 1. Bürgerschule vor den Mitgliedern des Protestantenvereins einen höchst interessanten Vortrag über den kirchlichen Wunderglauben. Er ging in der Einleitung auf frühere Zeiten zurück und zeigte, wie die Forderung einer natürlichen Schrift-Auslegung zuerst von einer Seite her kam, die überhaupt Kälte und Entfremdung gegen die Religion zeigte und in all ihren Anschauungen Materialismus oder einen strengen Humanismus offenbarte. Wer sich über diese beiden Mächte erhob, wer einen Schritt weiter gehen wollte, als die Gesetze des Materialen oder der Humanität vorzeichneten, der erregte Mißtrauen, Widerwillen. So bildete sich eine Scheidewand zwischen denen, welche sich nur an das „Natürliche“ hielten, und zwischen denen, welche an „Wunder“ glaubten. Freilich hätten die, welche sich so stürmisch gegen jedes Wunder auflehnten, wohl bedenken mögen, daß selbst im gewöhnlichen Leben uns eine Menge Räthsel umgeben, die wir keineswegs vollständig lösen können, wie z. B. die Verbindung zwischen Leib und Seele u. Aber diese Zeit des 18. Jahrhunderts trug trotz ihres nüchternen und materiellen Geistes doch großen Segen in sich; ihr verdanken wir die Humanität, die jetzt auf den verschiedensten menschlichen Feldern herrscht, und — was das Größte war — sie wurde zum Geburtschooße einer idealistischen Genialität, die wir noch heute bewundern. Man stellte zwar das Göttliche als zu hoch für die Menschheit dar; aber um es so hoch stellen zu können, mußte man es doch mit seinem Geiste durchdringen. Dieses Eindringen in Göttliches blieb aber nicht ohne das Streben, das Göttliche im Leben auszuprägen, und so erfüllte sich der Spruch: „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt von ihrem Wolkenhron herab.“ Jemehr aber die Menschen durch eine geniale, geistig schöpferische Wirksamkeit wieder zu Gott emporgehoben wurden, desto mehr trat die kalte, natürliche Anschauung in den Hintergrund, man neigte sich mehr dem unbefrängten Gottesgeiste zu und es bildeten sich auch neue Sympathien für das Wunderbare und Uebernatürliche. Die Poesie baute die Brücke dazu; sie vermittelte den Uebergang von der materiellen Richtung zu der supranaturalistischen Richtung. Wer auch sonst gegen das Wunder war, in der Poesie erquickte er sich daran, und so erzeugte sich nach und nach wieder ein Bedürfnis für den Wunderglauben. Merkwürdig war der Umschwung, welcher sich nach den Freiheitskriegen ausbildete, und zur Basis eine Reaction hatte, die sich gegen die nackte Freigeisterei richtete. Vom Aesthetischen ausgehend theilte sich dieser Umschwung dem Glauben und Leben der Menschen mit und suchte schließlich sein Ziel und Heil in der katholischen Religion. So wurde eine mythische Orthodoxie wieder hergestellt (selbst Goethe, Hegel und andere Schriftsteller und Philosophen wurden dazu benützt) und die Wundersucht, der Wunderglaube trat nun mit ganzer Macht auf. Seit zu Tage handelt es sich aber weniger um die Frage, ob das Wunder vor der Aufklärung des Denkens bestehen könne, als vielmehr um die

Frage, ob das religiöse Bedürfnis sich für oder gegen das Wunder ausspreche. Es ist eine religionsgeschichtliche Thatsache, daß alle Religionsstifter (wahrhaft gottmenschliche Persönlichkeiten) das Wunder verschmäht und wunderbare Ereignisse ihres Lebens mit Fleiß geheim zu halten gesucht haben. So Muhammed; besonders aber Christus, welcher in 4 Stellen die Wundersuchtigen strast. Möchten wir dies beherzigen und Alles daran setzen, um nicht zu denen zu gehören, die nur nach Zeichen, nicht nach dem Geiste forschen, und sich also in der Religion nur von äußern Dingen leiten lassen. Christus hatte sicher verschiedene und ernste Motive, die ihn gegen die Wundersucht auftreten ließen. Denken wir uns nur auf der einen Seite den gewaltigen Lehrer, welcher des Geistes Tiefen aufschließt, welcher die Herzen erwärmt und beseligt, und auf der andern Seite den Magier, welcher die staunende Menge mit Zeichen und Wundern beschäftigt — und unser religiöses Gefühl widerstrebt sofort dem zweiten unwürdigen Bilde. Die Religion auf der niedrigsten Stufe ist freilich aus Furcht vor den Naturmächten erwachsen und geht auf in der Magie und Zauberei; die höchste Religion ist der Gegensatz zu solcher Magie, sie ist die Gotteignung im Geiste, die Erfassung der ewigen und erlösenden Wahrheit. Gewönne uns nur das Wunder für das Christenthum, so wären wir befangen, bestochen; werden wir aber durch die Persönlichkeit des Herrn und durch seine Predigt gewonnen, so bedürfen wir des Wunders nicht. Das Wunder selbst wird uns immer theuer bleiben in der Poesie. So lange wir es als ein Gleichniß anschauen, welches uns Blicke in die höchsten und heiligsten Regionen der Menschheit thun läßt, so lange ist es erhebend und bildend; sobald es aber in das Reich der Thatsachen eintreten will, regt sich die Abneigung in uns. Wenn wir nun auch von den biblischen Wundern diese Thatsächlichkeit abziehen, so bleibt doch der schöne und erhabene Sinn derselben stehen, ja er steigert sich, wenn die Vorgänge der gemeinen Wirklichkeit entrückt und ins Reich des Idealen hinüber geführt werden. Der Redner schloß seinen Vortrag mit dem bekannten Worte des Dichters: „Was sich nie und nirgends hat begeben, das allein veraltet nie!“

### Händel's „Israel in Aegypten“.

Am Vortage gelangt, wie bekannt, Händel's „Israel in Aegypten“ durch den Niedel'schen Verein, welcher seine schon ohnehin zahlreichen Ehre zu diesem Zweck bedeutend verstärkte, zur Aufführung. Es dürfte den Hörern des Concertes sehr willkommen sein, daß nachstehende treffliche Skizze des großartigen Werkes von Karl Reintaler hier zum Abdruck gebracht wird. Derselbe äußert sich über „Israel in Aegypten“ wie folgt:

In tausend Stimmen pflanzt die Sage die Erinnerungen eines Volkes fort; sie ist da am lebendigsten, wo sie als mündliche Ueberlieferung die einzige Quelle der Geschichte ist. So lebten die homerischen Heldengesänge im griechischen Volke vor ihrer Aufzeichnung, ebenso lebte das Volk Israel in der Erinnerung an die große Errettung aus der ägyptischen Knechtschaft und die Erhebung zu einem Volke durch Moses.

Die Sage, wie die heilige Schrift sie uns überliefert, erzählt in einzelnen großen Zügen diese Geschichten; es sind fast nur lapidarisches Ueberschriften, die das Wesentlichste geben und der Phantasie die Ausfüllung des großen Bildes überlassen. Die vielstimmige Natur der Musik eignet sich dazu vor Allem, auszu-drücken, was gleichzeitig das Leben großer Massen bewegte; sie vermag nicht nur das Seelenleben der einzelnen Person, sondern das seelische Leben ganzer Völker zu schildern. Diese große Aufgabe der Tonkunst erkannte zuerst Händel in ihrem ganzen Umfange.

Einer der ersten Stoffe, sicher der größte, den er zu schildern unternahm, war die Errettung Israels aus ägyptischer Knechtschaft. Händel ergriff mit dem Instinct des Genius die richtige und allein mögliche Form: die epische; er schilderte nicht dramatisch, was seinem ganzen Wesen nach über dramatische Darstellung hinausgeht. Er zeichnete als musikalischer Maler den lebendigen Strom der Sage. Es ist die vielstimmige Sage selbst, die lebhaftig in diesem Werk, „Dratorium“ genannt, vor den Hörer tritt.

Dies müssen wir vorausschicken, um zu erklären, warum sich in diesem Werke gewaltige Chorbilder aneinanderreihen, warum nur nach dem Ende zu einzelne Persönlichkeiten auf dem mächtigen Hintergrunde sich deutlicher abheben. — Das Werk zerfällt in zwei Theile, getreu nach dem Berichte der Bibel: der erste Theil enthält die Sache selbst, der zweite das Loblied Gottes über seine Wunderthat der Errettung, welches zugleich die Errettung schildert, aber mit der Freiheit, mit dem freudigen Gefühl der Sicherheit, mit dem man nach dem Siege vom Sturme der Schlacht erzählt.

Statt der Ouvertüre hören wir wenige einleitende Worte; der erste Doppelchor ist die wahre Ouvertüre: „und die Kinder Israel schriehen zu dem Herrn in ihrer harten Knechtschaft, sie erlagen der Arbeit und weinten laut um Rettung, und ihr Schreien stieg auf zu dem Herrn.“ Diese drei Gedanken geben den Stoff zu den drei Themen, die hier mit einander zu einem gewaltigen Bau

ausge-  
ligen,  
zuzur-  
in kle-  
und f-  
sint.  
imme-  
stieg  
die W-  
der G-  
wand-  
trinle-  
düfter-  
rausch-  
Lauter-  
ander-  
Blatt-  
geschl-  
wegu-  
gestül-  
schein-  
Wort-  
körper-  
fallen-  
Blage-  
glegt.  
es de-  
Alles  
Stim-  
um f-  
der f-  
dem  
der  
aber  
zieher  
Fläch-  
wie  
Freil-  
entge-  
diese  
des  
ward  
des  
nach  
artig  
der  
hina-  
zu f-  
empfe-  
Und  
gegen  
und  
des  
und  
Ein-  
die  
grub  
zum  
dien-  
groß-  
Pass-  
trau-  
Run-  
zu  
„Ha-  
leich-  
thur-  
feitig  
Tho-  
und  
sach-  
„Ja  
das  
der  
auf  
es h-  
u d-  
die  
lan-  
trun-  
eine  
Ba-  
heit